

Die Torheit des Kreuzes

Predigt zu 1. Kor. 1,18-25

Rüdiger Sachau

Sommerpredigt 26. Juni 2016, Potsdam-Bornstedt

Liebe Gemeinde, der Predigttext aus dem Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde in Korinth greift mitten in einen schwelenden Konflikt ein. In das Zentrum seiner Überlegung stellt Paulus Worte über die Torheit des Kreuzes, wir werden sie gleich hören. Ein schwieriger und anspruchsvoller Text, der sich nicht im ersten Hören erschließt und den ich heute in drei Perspektiven für uns fruchtbar machen möchte. Doch hören wir zuerst den Text:

18 Das Wort vom Kreuz ist eine Torheit

denen, die verloren werden;

uns aber, die wir selig werden, ist es eine Gotteskraft.

19 Denn es steht geschrieben (Jesaja 29,14):

***„Ich will zunichtemachen die Weisheit der Weisen
und den Verstand der Verständigen will ich verwerfen.“***

20 Wo sind die Klugen?

Wo sind die Schriftgelehrten?

Wo sind die Weisen dieser Welt?

Hat nicht Gott die Weisheit der Welt zur Torheit gemacht?

21 Denn weil die Welt, umgeben von der Weisheit Gottes, Gott durch ihre Weisheit nicht erkannte,

gefiel es Gott wohl, durch die Torheit der Predigt (vom Kreuz) selig zu machen, die daran glauben.

22 Denn die Juden fordern Zeichen und die Griechen fragen nach Weisheit,

23 wir aber predigen den gekreuzigten Christus,

den Juden ein Ärgernis

und den Griechen eine Torheit;

24 denen aber, die berufen sind,

Juden und Griechen,

predigen wir Christus als Gottes Kraft und Gottes Weisheit.

25 Denn die Torheit Gottes ist weiser, als die Menschen sind

und die Schwachheit Gottes ist stärker, als die Menschen sind.

Drei Perspektiven auf die Predigt vom Kreuz als einer Torheit:

Erstens das missbrauchte Kreuz

Was bedeutet uns das Kreuz?

Was bedeutet uns das Zeichen unseres Glaubens, das uns optisch und symbolisch so schrecklich vertraut ist, dass wir es auch gerne als Halskettchen tragen?

Was bedeutet uns das Kreuz, an dessen ästhetischer Gestaltung wir uns erfreuen? Das Holz fein abgeschliffen, die Nägel so schön handgeschmiedet, die Dornenkrone edel vergoldet.

Was bedeutet uns die Darstellung der Leiden Jesu im Isenheimer Altar? Beeindruckt uns nicht die meisterhafte Hand von Grünewald mehr als die Folterszenen und ihr prominentes Opfer?

Und wenn man die Brutalität ernst nimmt: Ist das Kreuz eigentlich jugendfrei?

Oder haben wir immer schon Ostern im Hinterkopf und denken: Er ist ja wieder auferstanden, ist alles doch nur halb so schlimm.

Erinnern Sie sich noch an die Pegida-Demonstrationen im Herbst 2015? Inmitten einer dieser Aufzüge in Dresden tauchte ein mit blinkenden Lampen versehenes schwarz-rot-goldenes Kreuz auf. Leuchtend in der Dunkelheit des Herbstabends konnte man die Botschaft schnell begreifen: Hier wird das christliche Abendland gegen fremde Bedrohungen verteidigt.

Eine groteske Szene, in der das Kreuz – das Zeichen des christlichen Glaubens – in bizarrer Weise instrumentalisiert wurde als Zeichen der machtvollen Verteidigung der christlichen Kulturtradition gegen ihre vermeintliche Überfremdung.

Das Kreuz ist hier nicht mehr Zeichen des Scheiterns, sondern dient als heldenhaft empor gerecktes Zeichen des Widerstandes der besorgten und ohnmächtigen Bürger gegen den als übermächtig erlebten Staat.

Wir ahnen, das Kreuz, in dieser Weise als Identitätsmarker benutzt, ist nicht mehr das Kreuz von dem der Apostel Paulus schreibt:

18 Das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist es eine Gotteskraft.

Auch hier wird zwischen den Guten und den anderen unterschieden. Streit und Trennungen will Paulus gerade in der zerstrittenen Gemeinde von Korinth mit einer Botschaft überwinden: Weder ihr noch ich, sondern einzig Gott soll gerühmt werden. Und zwar von allen, von Juden und Griechen.

Diese Integration der Unterschiedlichen durch die gemeinsame Blickperspektive ist wunderbar. Aber bestürzend ist, wofür wir Gott nach Überzeugung des Paulus loben sollen – nämlich für seine Schwäche.

Den schwachen Gott loben, ist das begreiflich? Jedenfalls verträgt es sich nicht mit der Rettung des Abendlandes.

Vielleicht ist das Kreuz wirklich ein Zeichen der Torheit.

Denn in Bezug auf unsere Erfahrungen ist das Kreuz unsinnig: Wie sollen wir Kraft bekommen von einem, der selbst völlig entkräftet ist?

Und auch gegenüber unserer Wirklichkeit ist das Kreuz sinnwidrig: Wie soll ein neuer Anfang von dem kommen, der selber am Ende ist?

Das Kreuz – wenn es nicht immer gleich von Ostern her seiner Anstößigkeit beraubt wird – durchkreuzt unsere Denk- und Sehgewohnheiten.

Es ist, um es mit Paulus zu sagen, ein Skandal – eben anstößig, nicht harmonisierbar, nicht integrierbar in unsere Interessen.

Ein Siegertor würde der Weltweisheit entsprechen und ein Jesus als irdischer Morallehrer wäre auch den Glaubensfernen unserer Zeit eher willkommen. Aber darum geht es eben nicht.

Auch der Gedanke, das Ewige müsse eben die Endlichkeit kennenlernen und durchlaufen, um am Ende alles in allem zu sein, ist eben nur eine geschickte hegelsche Dialektik. Würden wir so glauben, würde dem Kreuz zwar seine Anstößigkeit genommen, aber jene Kraft, die in seiner Torheit, seinem Irrsinn liegt, würde auch verloren gehen.

Es bleibt dabei: Ein schwacher Gott ist eine Provokation für menschliches Denken und Hoffen. Denn wir denken doch gewohnheitsmäßig, dass Gott allmächtig ist. Und wir erwarten und hoffen, er soll doch mal regeln, helfen, machen, verhindern,... Die meisten Gebete sind Bitten an Gott, unsere Probleme zu regeln.

Paulus aber sagt uns nicht, was Gott für uns tun könnte. Paulus lenkt unseren Blick auf das Kreuz und einen Gott, der sich als Verwundbarer zeigt und selbst bedürftig ist. Darum gibt es weder ein christliches Abendland zu verteidigen noch die Kirche als Machtagentur zu betreiben. Er bleibt bei seinem Auftrag, von dem wir herausfinden müssen, ob es auch unser Auftrag ist:

**23 wir aber predigen den gekreuzigten Christus,
den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit;**

Und damit kommen wir von denen, die das Kreuz verzeichnen und für ihre Zwecke missbrauchen zu denen, die das Kreuz ablehnen, weil es ihnen unbegreiflich ist.

Zweitens das unbegreifliche Kreuz

Erinnern Sie sich noch an unseren Predigttext? Da hieß es:

***„Ich will zunichtemachen die Weisheit der Weisen
und den Verstand der Verständigen will ich verwerfen.“***

Paulus zitiert hier mit Begeisterung den Propheten Jesaja. Also eine lange und gewichtige Traditionslinie. Und wir müssen uns nun fragen: Brauchen wir gar keine Weisheit? Steht uns das Denken beim Glauben vielleicht sogar im Weg?

Viele Menschen vermuten, dass Glauben so etwas wie die Aufgabe des Verstandes sei. Sagen wir es ehrlich: Die Glaubenden sind die Dummen.

Aber das ist ein Missverständnis: Jedenfalls sagen die Worte des Paulus über das Scheitern der Weisheit keineswegs, dass nun die Dummheit der privilegierte Eingang zum Glauben sei.

Vielmehr will er uns sagen, dass unsere Weisheit uns keinen Vorteil bei Gott verschafft. Das heißt im Klartext: Unser Wissen und unsere Bildung sind nicht die Voraussetzung der Gotteserkenntnis. Der positive Teil dieser Aussage fällt uns sofort auf: niemand ist durch mangelnde Bildung ausgeschlossen, das ist bei Gott anders als in der Gesellschaft. Aber die Kränkung fällt uns natürlich auch auf, unsere schöne Bildung nützt uns nichts in den letzten Dingen.

Aber auch wenn unsere überschätzte Weisheit kein Weg zu Gott ist, ist doch der Verzicht auf Argumente und Reflexionen keinesfalls gleichbedeutend mit geistlicher Tiefe. Mir fällt immer wieder auf, dass wir in der Kirche in Predigten und Texten dazu neigen, zu behaupten, wir wüssten wie Gott sei. Und wir haben die Tendenz, diejenigen abzuwerten, die sich nicht auf unsere Überzeugungen einlassen. Wenn Rückfragen zu unseren Behauptungen kommen, reden wir vorschnell vom „Geheimnis des Glaubens“, das man rational nicht verstehen könne. Aber das ist zu wenig.

Darum schätze ich auch diejenigen, die ihre Fragen an das Christentum festhalten und sich mit unseren schnellen Antworten nicht zufrieden geben. Denn in diesen Fragen ist das Anstößige des Kreuzes besser bewahrt als in meinen mehr oder weniger lautstarken Behauptungen.

Ein bekannter deutscher Schriftsteller erzählt, dass er von einem Künstler der Gegenwart ein Modell für ein großes Außenkreuz in sein Büro bekam. Nun stand es da, einen halben Meter hoch auf dem Schreibtisch neben dem Computer. Er schreibt:

„Prinzipiell bin ich Kreuzen gegenüber negativ eingestellt... Nicht, daß ich die Menschen, die zum Kreuz beten, weniger respektiere als andere betende Menschen. Es ist kein Vorwurf. Es ist eine Absage. Gerade weil ich ernst nehme, was es darstellt, lehne ich das Kreuz rundweg ab. Nebenbei finde ich die Hypostasierung des Schmerzes barbarisch, körperfeindlich, ein Undank gegenüber der Schöpfung, über die wir uns freuen, die wir genießen sollen, auf daß wir den Schöpfer erkennen, wie mein Großvater predigte, wenn er von der Terrasse seines Landguts auf den herrlichen Zayanderud hinabschaute, den „Leben spendenden Fluß“. Ich kann im Herzen verstehen, warum Judentum und Islam die Kreuzigung ablehnen.“

Sind das nicht Gefühle, die auch viele unter uns teilen? Der Schriftsteller erzählt weiter, dass seine Tochter als Grundschülerin gelegentlich die Fürbitte in der Kirche las und wie es ihm unangenehm war, sie unter dem Kreuz zu sehen, einem Symbol, von dem er schreibt, dass er es *„theologisch nicht akzeptieren kann, akzeptieren für mich, für die Erziehung meiner Kinder.“* Und nun steht dieses Kreuz eines katholischen Künstlers auf seinem Schreibtisch. Und er fährt fort, darüber nachzudenken:

„Erstmals denke ich: Ich – nicht nur: man – ich könnte an ein Kreuz glauben. Es steht nicht nur für die Inkarnation in nur einem Menschen, es steht für die Inkarnation als ein Prinzip.“

Für die islamischen Mystiker wurde es *„zum Symbol gerade nicht für ein Göttliches, sondern für die Welt: Die vier Arme erinnerten sie daran, daß die Welt aus den vier Elementen zusammengesetzt und daher, wie die antike Wissenschaft lehrt, vergänglich ist“.*

Dieses moderne Kreuz, dieses Kunstwerk beginnt immer mehr zu ihm zu sprechen. Seine Erzählung endet so:

„Ich muss die lange Hose anziehen, mich aufs Fahrrad setzen. In einer guten halben Stunde beginnt meine Koranmeditation auf dem Kirchentag. So Gott will, werd' ich die Katholische Kirche von dem Kreuz überzeugen. An prominentem Ort soll es, muß es fünfzehn, zwanzig Meter hoch in den Himmel ragen, damit es auf die Menschen strahlt, gleich welchen Glaubens. Fragt sich nur, was jetzt die Nachbarn von gegenüber glauben, die sich an die Abfolge aus Verbeugen, Knien, Niederwerfen auf die Stirn und dem wieder aufrechten Stehen gewöhnt haben, aber nun das Kreuz auf meinem Schreibtisch sehen.“

Der das schreibt, einige werden es schon erkannt haben, ist Navid Kermani, Schriftsteller in Köln und Träger des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels 2015, einer der bekanntesten muslimischen Intellektuellen in Deutschland. Mit seinem Buch „Ungläubiges Staunen über das Christentum“ hat er uns einen Blick auf das Christentum geschenkt, ein Christentum, das sogar vielen Kirchenmitgliedern fremd geworden ist. Und in seinem, fremden Blick werden wir uns wieder selbst verständlicher.

Kermani ist und bleibt Muslim, aber er lebt uns vor, was es heißt, sich für den anderen und sein Anderssein wirklich zu interessieren. Das Kreuz ist und wird nicht zu einem Zeichen seines Glaubens. Die Unterschiede bleiben, aber die Ablehnung ist voller Respekt und voller Erwartung. Kermani erwartet von uns, die wir Christinnen und Christen sind, dass wir es besser verstehen mit unserem Kreuz.

Kermani ist also weniger ein Ablehner als ein Zweifler und ein Suchender, der besser begreifen möchte, was es mit dem Kreuz auf sich hat. Und das ist vielleicht wichtiger als die Behauptung, alles darüber zu wissen und verstehen zu können. Ich denke, Kermani hätte Paulus an seiner Seite. Und ich bin fest überzeugt, dass Gott die Zweifler besonders liebt.

Drittens das Kreuz für Zweifler

Liebe Gemeinde, ich spüre nach der Lektüre des ersten Kapitels aus dem Brief des Paulus an die Gemeinde in Korinth, dass wir die Anstößigkeit des Kreuzes nicht durch unsere Sehgewohnheiten domestizieren können und dass sich das Zeichen des Kreuzes auch nicht für unsere Interessen missbrauchen lassen will.

Ich spüre an mir selbst, dass sich das Kreuz in seiner Torheit nicht recht erklären lässt, ich aber auch nicht bereit bin, auf meinen Verstand zu verzichten und meine Fragen einfach aufzugeben. Aber kennen Sie das vielleicht auch, dass Ihnen im Gespräch über den christlichen Glauben manchmal die Argumente ausgehen? Sie möchten jemanden gerne mit dem tollen Argument überzeugen von dem Glauben, der ihnen so wichtig ist. Aber mir geht es dann so: Je mehr man dem anderen zuhört und seine Vorbehalte versteht, umso hilfloser fühlt man sich selbst. Ja, auch Theologie führt oft gar nicht zu der Klarheit, die man sich wünscht, sondern erzeugt noch mehr Deutungsalternativen. Vielleicht hängt das wirklich mit dem zusammen, was Paulus in unserem Predigttext beschreibt: Zu Gott kommen wir nicht durch unsere Weisheit.

Wie also dann?

Ich erinnere mich sehr gut an ein Gespräch mit einem Rabbiner bei uns in der Evangelischen Akademie vor etwa zwei Jahren. Es ging um die Bedeutung des Glaubens an Gott für unsere Welt und die Gesellschaft.

Und da beschrieb er eine Einsicht, die mich bis heute begleitet.

Die Bibel, so der Rabbiner, sagt uns wenig bis gar nichts darüber wie Gott ist. Aber sie sagt uns sehr viel darüber, was es bedeutet in einer Beziehung zu Gott zu leben.

Das scheint mir eine gute theologische Leitlinie zu sein, die sich mit der Predigt des Paulus von der Torheit des Kreuzes verbindet. Nicht die Spekulationen über Gott und sein Wesen sind wichtig, nicht einmal die Theologie des Kreuzes, sondern es geht darum, wie sich mein Leben im Horizont des skandalösen Kreuzes verändern wird.

Das Kreuz steht für eine radikale Beziehung. Eine Beziehung des Vertrauens, wir nennen das Glauben. *„Glauben heißt, sich – auch gegen die eigenen Erfahrungen und über sie hinaus – in die Versprechungen des Lebens für alle zu stürzen.“* Sagt die Theologin Dorothee Sölle, damit kann ich etwas anfangen.

Es gibt ein Versprechen für alle: für Juden und Griechen und auch für uns heute früh in der Kirche in Bornstedt. Und was zählt ist das Vertrauen, nicht gegen den Verstand, sondern Vertrauen mit Verstand und auch mit Zweifeln aber nie ohne Sehnsucht und Einsatz!

Am Ende sind es zwei Punkte, die mir bleiben:

Erstens der Torheit Gottes zu trauen. Nicht wir müssen diese seltsame Beziehung eröffnen, sie ist längst begründet, wir stecken schon tief drin.

Und zweitens dementsprechend selbst zu leben. Kein Opfer bringt uns Gott näher, erst recht nicht das Opfer des anderen. Wir brauchen andere nicht kleinzumachen, um selbst groß zu wirken. Wir müssen uns auch nicht selbst erniedrigen, denn vor Gott sind wir alle wertvoll. Alle! Das an die Adresse derer, die den christlichen Glauben in der Logik der Abgrenzung missbrauchen wollen.

Das skandalöse Kreuz, die Torheit Gottes, unterbricht unsere alltäglichen Spiele der Macht und lädt uns ein, uns beschenken zu lassen und andere zu beschenken mit der Fülle des Lebens.

Wer kann das begreifen?

Amen

Zum Weiterlesen im 1. Brief des Paulus an die Korinther:

26 Seht doch, liebe Brüder, auf eure Berufung.

Nicht viele Weise nach dem Fleisch,

nicht viele Mächtige,

nicht viele Angesehene

sind berufen.

27 Sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt,

damit er die Weisen zuschanden mache;

und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt,

damit er zuschanden mache, was stark ist;

28 und das Geringe vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt, das, was nichts ist,

damit er zunichtemache, was etwas ist,

29 damit sich kein Mensch vor Gott rühme.

30 Denn durch ihn seid ihr in Christus Jesus, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung,

31 damit, wie geschrieben steht (Jeremia 9,22-23):

„Wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn!“